

Der Tüftler

Erhard Taverna

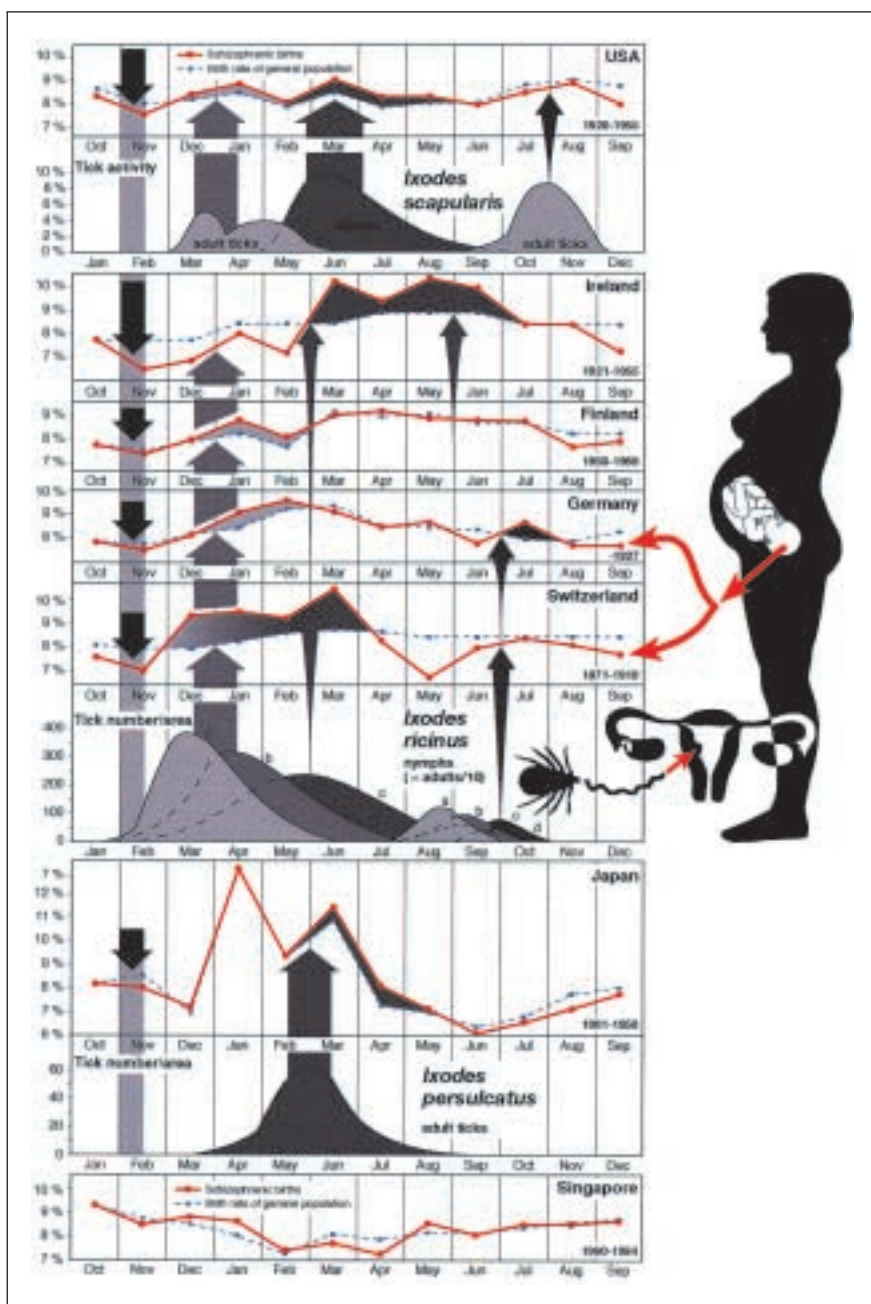
In nächster Nähe an der Sihl arbeitet der Adliswiler Arzt in den vom Vater übernommenen Praxisräumen. Wenn Markus Fritzsche sich nicht um seine Patienten kümmert, verbringt er seine ganze Freizeit vor dem PC zu Hause oder in den Räumen der Universitätsbibliothek. Ausser der Assistentin für Labor und Röntgen begleitet ihn

kaum jemand auf seinen Forschungsreisen durch das Internet. Alles ist hier ungewöhnlich, auch das bisherige Leben des 1959 geborenen Praktikers.

Nach dem Staatsexamen in Zürich habe er sich einen Jugendtraum erfüllt und sei ein Jahr durch Neuguinea gereist, erzählt er in seinem geräumigen Wartezimmer. Er habe dort monatelang unter Kannibalen gelebt und spreche seither immer noch fließend malaiisch. Schmuggler brachten die zu Dissertationszwecken entnommenen Serumproben über die Grenze. Dank seiner besonderen Sprachkenntnisse wurde er danach vom IKRK als medizinischer Koordinator in Palästina, Moçambique und Angola eingesetzt. Als Angehöriger einer Gruppe von Militärärzten war Fritzsche auch in der Westsahara und in Tadschikistan, wo er über russische Archäologen, die in Skythengräbern Cannabis nachgewiesen hatten, erneut seiner Passion für Drogen und Bewusstseinsänderungen begegnete. Schon Jahre zuvor hatte er, im Rahmen eines Symposiums über transkulturelle Psychiatrie, seine Auswertung einer ethnologischen Feldstudie über gehäufte Giftsuicide eines Indianerstammes im Amazonasgebiet vorgetragen.

Die Borrelien-Connection

Seit zehn Jahren faszinieren ihn die klinischen Übereinstimmungen von Psychosen und die toxischen Symptome nach Einnahme von THC. Seine Studien hätten ihm einen neurophysiologischen und einen genetischen Zugang eröffnet. In einer 2003 in *Medical Hypotheses* publizierten Arbeit: «The origin of brain assymetry and its psychotic reversal» postuliert er eine Verbindung von Schizophrenie und asymmetrischer Verteilung der Cannabisrezeptoren CB1 in den für komplexere Assoziationen und sensomotorische Kontrolle zuständigen Arealen. Zusammen mit dem ukrainischen Physiker und Informationstheoretiker Kolmogorov sei es ihm mit Hilfe von Selbstversuchen gelungen, eine Methode der nicht-linearen EEG-Analyse für die Psychoserecherche zu entwickeln. Aus der Kombination von Quantenmechanik und Genetik «habe ich ein Prinzip oder ein allgemeingültiges Gesetz entdeckt, wie Information durch ein komplexes System fließt».





Die Epidemiologie der Geburtsraten späterer Schizophreniepatienten in Abhängigkeit von den Jahreszeiten führten Fritzsche auf die Borrelienspur, die er im *International Journal of Health Geographics* als «Seasonal correlation of sporadic schizophrenia to Ixodes ticks and Lyme borreliose» im Jahr 2002 beschrieben hat. Fritzsche entdeckte in der genetischen Datenbank der George-Washington-Universität im CB1-Gen eine DNS-Sequenz, die durch einen horizontalen Gentransfer von Borrelien in das menschliche Erbgut eingeschleust worden sei. Die erneute Zeckeninfektion führe zu Mutationen im heranwachsenden Embryo, was für eine spätere Schizophrenie disponiere.

Noch besser korreliere die Zeckenaktivität mit dem Geburtenüberschuss für eine Multiple Sklerose. Dabei würden die Borrelien ein Protein

exprimieren, das zur Bildung von Antikörpern führe, die, wegen der phylogenetischen Mutation auf dem Gen CB1, auch den körpereigenen Interleukin-Antagonisten zerstörten. Fritzsche ist von seiner Hypothese so überzeugt, dass er eine potentielle Impfung patentieren lassen möchte. In der 2001 veröffentlichten Arbeit eines norwegischen Teams sieht er eine weitere Bestätigung seiner Hypothese, da im Liquor von zehn MS-Patienten zystische Strukturen elektronenmikroskopisch beschrieben wurden, die sich in geeigneten Kulturen zu den Spirochäten entwickelt haben sollen, wie sie der deutsche Arzt Steiner schon 1928 in Gefrierschnitten aus dem Gehirn MS-Erkrankter zu erkennen glaubte.

Markus Fritzsche hat keine Familie. Er opfert jede freie Minute und einen beträchtlichen Teil seines Einkommens der privaten Forschung. Die zahlreichen Artikel über seine Arbeiten wurden bisher ausschliesslich in US-Zeitschriften publiziert. Momentan arbeitet er im Auftrag eines Verlages an einem Kapitel für ein Lehrbuch über Infekte und neuropsychiatrische Störungen. Einzelgänger sind im heutigen Wissenschaftsbetrieb die verdächtige Ausnahme. Hierzulande wird der Prophet ignoriert, denn von den einheimischen Fachleuten erhalte er auch auf wiederholte Zuschriften keine Antwort. Erst ein Artikel in der NZZ im Februar 2003 habe eine gewisse Resonanz, zumeist von Betroffenen, ausgelöst. Als erstes Unternehmen habe MEDICA, der Hersteller von Labordiagnostika, Interesse an seinen Ideen signalisiert.